

Verhandlungen

der

Berliner Gesellschaft

für

Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

Redigirt

von

Rud. Virchow.

Jahrgang 1886.

BERLIN.

VERLAG VON A. ASHER & Co.

1886.

Körpertheile und -Verhältnisse, vor allem der sternovertebralen und ventrodorsalen Durchmesser und der Stellung der Schulterblätter.

Wir müssen eingestehen, dass unsere Fähigkeit, die Form des menschlichen Rumpfes zu analysiren, noch nicht so entwickelt ist, um uns eine sichere und schnelle Zerlegung zu gestatten. —

Hr. Hartmann bemerkt, dass er in altrömischen Darstellungen das Voltigiren einer Frau zwischen blanken Schwertern und das Einschenken von Wein durch eine Person mit ihren nach oben gestreckten Füßen gesehen habe. Es diene das als ein Zeichen, dass die Produktionen solcher Schlangemenschen bereits im klassischen Alterthum beliebt gewesen seien. —

Hr. Hans Virchow erinnert daran, dass die eben erwähnten Figuren auf pompejanischen Wandgemälden abgebildet und in Guhl und Koner's Leben der Griechen und Römer kopirt seien.

(11) Hr. Paul Ehrenreich macht folgende Bemerkungen über
die Puris Ostbrasil lens.

Die einst mächtige Nation der Puris ist jetzt bis auf spärliche Reste zusammengeschmolzen. Früher im Besitz des ganzen Urwaldgebiets nördlich vom Parahyba bis zu den Grenzgebirgen der Provinz Minas geraes und des ganzen südlichen Drittels der Provinz Espiritu santo, dehnte sie ihre Streifzüge nördlich bis zum Rio Doce aus, in steten Kämpfen mit den ihr stammverwandten Coroados, mit ihren Erbfeinden, den Botocudos, und noch in den ersten Decennien mit der Colonistenbevölkerung, die selbst dicht an der Küste zwischen der Parahybamündung und Benevent nicht vor ihren räuberischen Ueberfällen sicher war. Jetzt ist sie, völlig domesticirt, nur noch an wenigen Punkten dieses weiten Gebiets anzutreffen. Nach meinen Ermittlungen finden sich Puris heute noch am oberen Manhuassu und dessen südlichen Nebenflüssen, besonders beim Quartel do Principe an der Grenze zwischen Minas und Espiritu santo, in Santa Lucia bei Carangola, in Cachoeirinha bei Alegre in Minas, bei Joannes am Rio Doce zwischen Santa Maria de Belem und Cuieté.

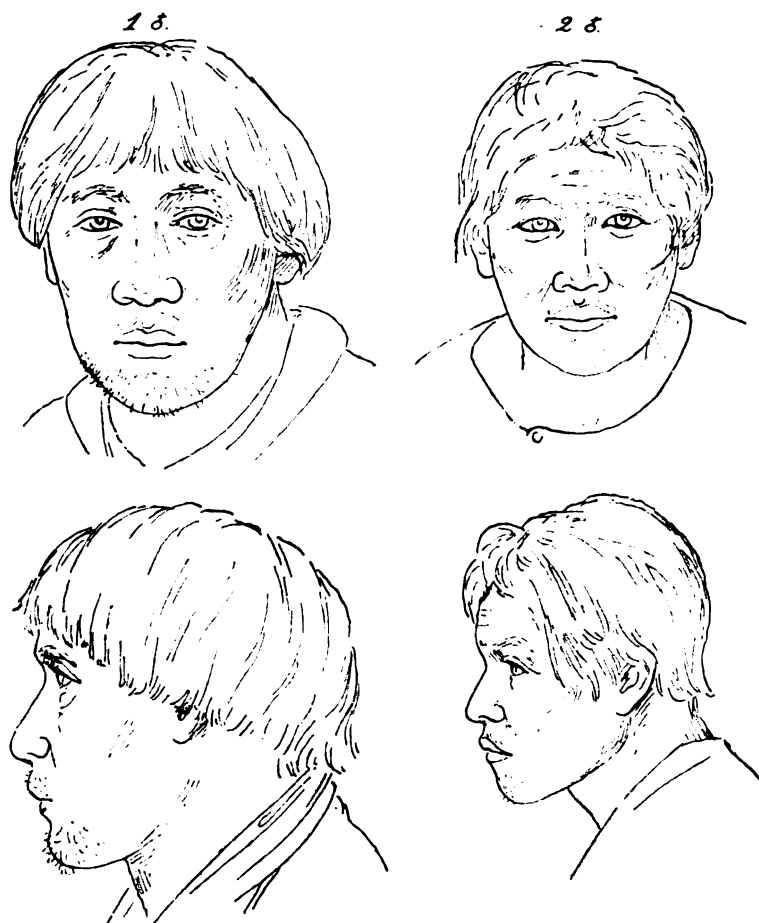
Das Relatorio der Regierung von 1880 führt auch ein Aldeamento S. Paulo de Muriabé auf, in welchem 122 Köpfe angesiedelt sein sollen. Das Aldeamento Affonso im südlichen Theile der Provinz Espiritu santo am oberen Rio do Castello ist jetzt aufgelöst, nachdem die meisten seiner Insassen sich am oberen Manhuassu niedergelassen haben. Die Gesamtzahl aller dieser, jetzt durchweg mit Ackerbau beschäftigten Indianer ist nicht genauer bekannt, dürfte jedoch keinesfalls mehr als einige hundert betragen und ist in stetiger Abnahme begriffen, wenigstens soweit es sich um Individuen reiner Rasse handelt.

Ethnologisch sind die Puris von den sogenannten Coroados¹⁾, von welchen sich gleichfalls noch Reste an einigen Nebenflüssen des Parahyba und Manhuassu erhalten haben, nicht zu trennen. Es spricht hierfür nicht nur die alte Ueberlieferung, nach der beide Stämme früher ein Volk ausmachten, sondern auch ihre völlige Uebereinstimmung in Sprache, Sitte und körperlicher Erscheinung.

Die Beschreibungen, die wir aus früherer Zeit durch Eschwege, Freireiss, den Prinzen zu Wied, Martius, Aug. St. Hilaire und neuerdings durch v. Tschudi

1) nicht zu verwechseln mit den Coroados der Südprovinzen Brasiliens.

und Burmeister besitzen, passen in gleicher Weise auf beide Stämme, wenn wir nelmlich die treffende Bemerkung von Martius¹⁾ dabei berücksichtigen, „dass jeder Reisende in seinen Beobachtungen auf wenige Ortschaften beschränkt war, deren Bewohner bei fortwährender Vermischung in den nächsten Verwandtschaftsgraden eine auffallende Aehnlichkeit der Gesichtszüge ausprägen mögen, welche vielmehr dem Typus einer Familie, als der eines Stammes entspricht“. So erklären sich ganz gut die oft völlig sich widersprechenden Angaben der verschiedenen Beobachter. Während z. B. Martius die Puris den Coroados gegenüber als „schöner und grösser“ hinstellt, sagt Burmeister: „Im Gesamtbau sind sie den Coroados

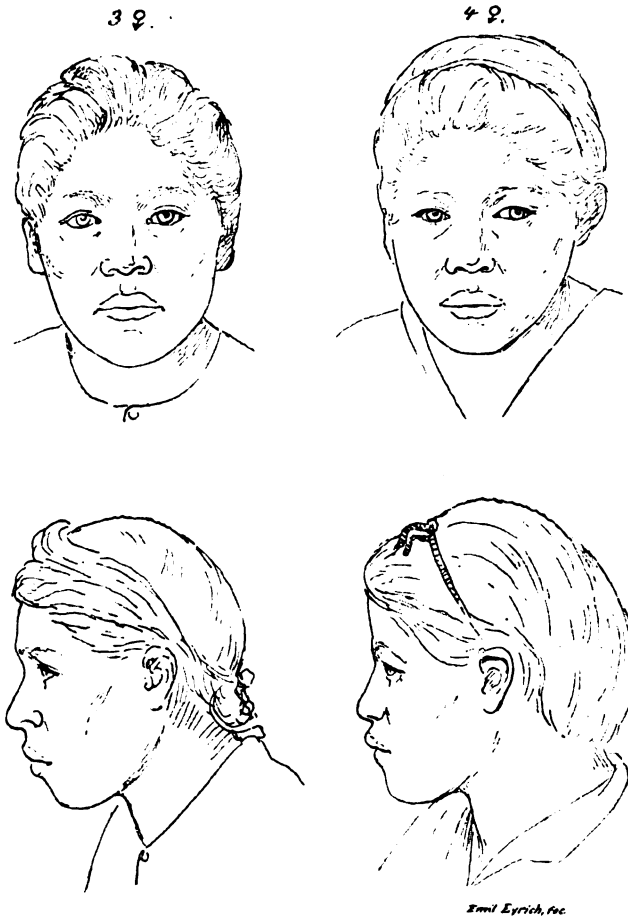


ähnlich, doch etwas kleiner“, ja der Prinz zu Wied bezeichnet sie geradezu als den kleinsten Stamm der Ostküste. Die Coroados sollen sich nach Burmeister von den Puris namentlich durch stärker hervortretende Nasen mit schwach gewölbtem Rücken unterscheiden, während Martius ihre Nase als kurz und eingedrückt beschreibt.

Wir haben demnach genügenden Grund, beide Stämme, trotz ihrer erbitterten Feindschaft untereinander, ethnologisch wie anthropologisch als ein und dasselbe Volk anzusprechen.

1) Martius, Ethnogr. Brasiliens S. 333.

Martius betrachtet die Puris auch als verwandt mit den Botocudos und rechnet sie mit diesen der grossen Völkerfamilie der Crens zu, ohne dies jedoch ausreichend begründen zu können. Wenngleich die ersteren ursprünglich auf der gleichen niedrigen Culturstufe standen, auch in Waffen, Geräthen und Schmuck manches Gemeinsame mit den Aimorés zeigten, so sind sie doch in ihrer Sprache und äusseren Erscheinung von den letzteren wesentlich verschieden. Namentlich sind sie die einzigen, nicht dem Tupi-Guarani-Stamm angehörigen Indianer der Ostküste, die sich der Hängematte bedienen, wobei freilich die Möglichkeit vorhanden ist, dass sie dieses Geräth von benachbarten Tupistämmen übernommen haben.



Die 8—10 Familien von Puris, die ich im Februar 1885 am Rio S. Manoel, einem Tributär des Rio Manhuassu, etwa $20^{\circ} 10'$ S. Br. und etwa $41^{\circ} 30'$ W. L., bei der Fazenda Leite besuchte, waren völlig sesshaft und lebten in kleinen, aus Stangenwerk errichteten Blockhütten inmitten ihrer Plantagen. Sie waren reichlich mit Kleidern, Haus- und Ackergeräth ausgestattet, bedienten sich jedoch aus Mangel an Munition für ihre Flinten noch der Bogen und Pfeile. Diese Waffen, ähnlich denen der Botocudos, doch zierlicher gearbeitet, bildeten nebst den aus Embirabast kunstvoll geflochtenen Hängematten, welche völlig der vom Prinzen zu Wied in seinem Atlas abgebildeten glichen, die einzigen hier noch disponiblen ethnologischen Objecte.

Das Aeussere dieser Leute entsprach im Allgemeinen der Beschreibung des Prinzen. Sie waren durchweg von kräftiger, untersetzter Statur, dunkel gelbbrauner Hautfarbe. Der Schädelbildung nach zeigten sie sich als prognathe Mittelköpfe mit grobem, straffem, schwarzem Haar, stark hervortretenden Jochbogen, kleinen dunkelbraunen Augen mit schräg geschlitzter mongoloider Lidspalte, kräftig vorspringender, an der Wurzel etwas angedrückter, an der Spitze leicht gekrümmter Nase mit breiten Flügeln. Der Mund war bei den meisten auffallend gross, mit dicken aufgeworfenen Lippen. Kurz, in Schädelform, Hautfarbe, Gesichtsbildung waren sie von den Botocudos völlig abweichend. Die Weiber, durchgängig heller gefärbt, hatten kleine Kreise oder Kreuze mit blauer Farbe auf die Wangen tätowirt (vgl. Martius Ethn. S. 333). Einige Männer zeigten nicht unbeträchtlichen Bartwuchs, da das Epiliren mehr und mehr ausser Gebrauch kommt.

Bei dem grossen Misstrauen der Leute einem Fremden gegenüber, war es äusserst schwierig, Mittheilungen von ihnen zu erhalten. Auch weigerten sie sich lange, mir etwas von ihren Sachen käuflich abzulassen, und zwar, wie ich später erfuhr, aus Furcht, ich möchte ihre Waffen ihren Feinden, den Botocuden, zeigen! Hier hatte sich also bei dieser, schon seit einem Menschenalter halbwegs civilisirten Gesellschaft noch eine Erinnerung an ihre früheren Kämpfe mit ihren kriegerischen Nachbarn erhalten, die vielleicht niemand von ihnen mehr zu Gesicht bekommen hatte. Lebensmittel und Schiesspulver, das ich unter sie vertheilte, verschafften mir denn doch noch einige ethnologische Gegenstände, die nunmehr im Besitz des Kgl. Museums sind. Dem Häuptling und einem Mann, der uns für die nächsten Tage als Führer diente, — die einzigen Leute des Stammes, welche genügend Portugiesisch sprachen, — verdanke ich noch eine kleine Wörtersammlung, die ich zur Ergänzung des von Martius in seinem Glossar zusammengestellten Vocabulariums hier folgen lasse. Das letztere scheint übrigens im Ganzen richtig zu sein, da mir einige beliebig daraus ausgewählte Wörter von meinen Puris völlig übereinstimmend mitgetheilt wurden. Ein Blick auf die bei Martius folgenden Coroado-Vocabularien zeigt die enge Verwandtschaft dieser Sprache mit der der Puris.

Die Sprache besitzt mehrere eigenthümliche Laute:

- θ = dem engl. th.
- ‘ stark gutturaler Hauchlaut.
- â dumpfes \hat{a} (schwedisch \hat{a}).
- ŕ liquider Laut, zwischen r und l liegend.
- ng Nasallaut.
- y dumpfer unbestimmter Vokal.
- h ist auch am Ende immer stark aspirirt zu sprechen.

poθèh θandú	Feuer anzünden.	nymliħ	Hirsch.
ariníng	Pfeil.	tapír ¹⁾	Ochse ¹⁾ .
atipó kākúm	drückt die Menge aus.	dokjä	Brüllaffe.
paūân	Jaguar	prõn	Schmetterling.
penâng	Tapir.	botokjä	Wasserschwein (Hydrochoerus capivara).
tanguâ	Affe.		
attâra	Ararapagei.	attèh	Vater.
ndâde	Kolibri.	aiân	Mutter (doch ist auch das bei Martius angeführte gebräuchlich).
miamã-kjä	Fisch.		
shinâli	Fledermaus.		

1) Jedenfalls das Tupi-Guarani-Wort tapiri, von welchem der Tapirus americanus seinen Namen führt, von den Tupis für den ihnen bis dahin unbekanntem Ochsen gebraucht.

Der Neffe nennt seinen Onkel *ináh*, der Onkel den Neffen mit dem portugiesischen Wort *sobrinho*. Es deutet dies auf eine von der unsrigen verschiedene Methode der Verwandtschaftsbezeichnung, über die ich jedoch nichts Näheres ermitteln konnte.

Flinte = *pûh* oder *mbauá*, eine Nachahmung des Knalls. Dies Wort wurde eigens erfunden, als sie mit Feurgewehren bekannt wurden.

Farben.

<i>takoreká</i>	grün.	<i>pek'ulátt</i>	roth.
<i>tánghuaná</i>	schwarz.	<i>ko'áú</i>	gelb.
<i>pessareká</i>	blau.		

Der Ausdruck *coeruleus beoró* bei Martius bedeutet „Schlange“.

Wie sie sich selbst nennen, war nicht mit Bestimmtheit herauszubringen. Der Häuptling nannte mir das Wort *Telikóng*, was nach meinem Führer soviel wie „Bogen“ bedeuten soll, vielleicht = waffenfähige Männer.